Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr, Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 96 — München, Donnerstag, den 4. Nebelung (November) 1920 — 34. Jahrgang

Börsenzunft und Streik.

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Aus dem Inhalt.

Sie warens also doch.
Der Nationalheld der „Münchener Post".
Zufällig in Berührung gekommen.
Marxismus in Theorie und Praxis.
Sind wir machtlos gegen die Juden?
Sind wieder Throne zu vergeben?
Volksvergiftung.
Unglaublich aber wahr.

Aus der Zeit.

Unser Herr Außenminister Simons hat wieder einen Ausspruch getan, der ganz zu Neudeutschlands Verhältnissen paßt. Herr Simons scheint ganz unter dem Einfluß seines anscheinend aus der Art geschlagenen Sprößlings zu stehen, der Sozialdemokrat und Generalsekretär der deutschen Liga für Völkerverbrüderung ist; wenigstens läßt seine Ansicht über den Bolschewismus und die neue im Reichstag vertretene Meinung, wir müßten über das bloße Deutschtum hinaus, wir müßten für einen internationale Genossenschaft aller Länder eintreten und er sei fest entschlossen, nach diesem Gesichtspunkt die deutsche Außenpolitik zu lenken, darauf schließen. Diese Worte beweisen nun allerdings, daß Herr Simons über das Deutschtum hinaus ist, wie die meisten „Größen" Neudeutschlands. Aber solche Jammergestalten, die nicht wissen, daß ein Internationalismus nur auf nationaler Grundlage möglich ist, sollen eben Deutschlands Schicksal vollenden.

•

Dem Berliner Vertreter der „Frankfurter Nachrichten" erklärte der frühere Reichsfinanzminister Erzberger, daß er nicht beabsichtige, sich von seinen Gegnern auf den Weg der Privatklage drängen zu lassen, um neuerdings das Schauspiel eines Erzbergerprozesses zu bieten. Wenn an den gegen ihn gerichteten Beschuldigungen etwas Wahres sei, so würde das die amtliche Untersuchung ergeben, die auf Grund der neu erhobenen Beschuldigungen eingeleitet sei. — Solche Bescheidenheit und Zurückhaltung sind wir an Herrn Erzberger ja gar nicht gewohnt. Aber Bescheidenheit ist leicht, wenn man ein schlechtes Gewissen hat. Gebrannte Kinder fürchten das Feuer!

•

„Rechtsanwalt Dr. Arthur Hantke teilt uns mit, daß er, da er bis vor kurzem sich in London aufhielt, seine Berliner Wohnung, Bleibtreustr. 19 zwar an eine Familie Trotzky vermietet hat, daß es sich jedoch nicht um die Familie des russischen bolschewistischen Volkskommissars Braunstein, genannt Trotzky, handele, sondern um die Familie eines in Kopenhagen lebenden russischen Bankiers J. M. Trotzky, der weder Bolschewist, noch überhaupt Sozialist ist."

•

Paris erstickt in deutschem Kohlenstaub. Wie die „Deutsche Tageszeitung" aus Paris meldet, wurde auf dem Marsfeld, das vor dem Kriege nie als Kohlenstapelplatz benützt wurde, die von Deutschland gelieferte Kohle in hohen Bergen aufgehäuft. Die Bewohner der umliegenden Häuser haben bereits wegen der dadurch hervorgerufenen Kohlenstaubentwicklung Klage geführt. — Und Deutschland friert und steht wegen Kohlenmangel vor dem Zusammenbruch seiner Wirtschaft. Wie lange muß unser Volk noch leiden, bis es sich wiederfindet?

•

Die in Eisenach zum großen Jugendtag zusammengeströmte deutsche Jugend wurde von Spartakisten auf ihre Art begrüßt. Die junge Schar hatte nach dem Festgottesdienst eben die Kirche verlassen, als ein mehrere hundert Mann starker Trupp ohne jede Veranlassung auf Knaben und Mädchen jeglichen Alters? — Findlings mit Knüppeln losschlug. Auch der bekannte Schriftsteller Wilhelm Kotzde, dessen Bücher sich durch ihre echt deutsche Gesinnung auszeichnen, wurde mit einem Knüppel über den Kopf geschlagen. — Wehrlose Jugend zu verprügeln — fürwahr eine herrliche Äußerung von Heldenmut im „freien" Staate Deutschland!

•

Die Moral unseres Volkes geht dem Zusammenbruch entgegen. Bei einer Gerichtsverhandlung in Ludwigshafen in der Pfalz wurde kundgegeben, die Entschädigungssumme, welche allein die Pfälzischen Bahnen für Eisenbahndiebstähle bezahlen mußten, habe im Jahre 1913 noch 106 000 M. betragen, um 1917 auf 601 000 M., in den folgenden Jahren auf 1 400 000 bzw. 2 441 000 Mark und im ersten Halbjahr 1920 auf 2 500 000 Millionen anzuwachsen. Das gehört auch zu den glorreichen Errungenschaften der Revolution, bei der sich unsere Sozialdemokratie so wohl fühlt wie der Vogel im Hanfsamen.

•

Die Quäker haben beschlossen, wegen der Notlage der studierenden deutschen Jugend vom 1. November an Speisungen für Studenten in Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt, Gotha und Leipzig einzurichten. Es ist sicher kein Zufall, daß die menschenfreundlichen Quäker das reaktionäre Bayern, vor allem München, vergessen haben, dessen Not zum mindesten ebenso groß ist wie in Gotha.

•

Wie das „Prager Tagbl." erfährt, hat die Tschecho-slowakische Regierung dem ehemaligen bayerischen Volkskommissar für Sozialisierung, Dr. Neurath (Rätheld in München), die Einreisebewilligung verweigert. Dr. Neurath, der vor mehreren Monaten in Prag und Brünn Vorträge über Sozialisierung hielt, war von der deutschen sozialdemokratischen Partei ausersehen, eine Betriebsräteschule in Brünn zu leiten.

•

Die beiden Thyssen, Vater und Sohn, sind wieder einig. Der fast 20jährige finanzielle Streit zwischen dem rheinischen Industriegewaltigen und seinem Erben ist beigelegt. Die Firma Thyssen hat durch ihre Hartnäckigkeit ein gutes Geschäft gemacht. Als August Thyssen junior seinen Millionenkunden aufnahm, geschah es in kaiserlicher Friedensmark zu 100 Pf., während die republikanische Nachnovembermark, in der die Rückzahlung durch August Thyssen junior erfolgt, keine 7 Pf. mehr wert ist. An der großen Sanierungsaktion ist seit Jahren Matthias Erzberger beteiligt, um nicht zu sagen, interessiert. Thyssen ist der größte katholische Schwerindustrielle, den es in Deutschland gibt und Kirchenfürsten wie Zentrumspolitiker legten außerordentlichen Wert auf die Beilegung des Streits. Als Mittler bot sich der vielbeschäftigte Erzberger an, weil er ja sonst als Thyssenscher Aufsichtsrat nichts Rechtes zu tun hatte. Inwieweit er das gänzlich uneigennützig oder auch im eigenen Interesse getan hat, wird das angekündigte Verfahren gegen Erzberger wegen Kapitalverschiebung ins Ausland wohl feststellen.

•

Daß die Bolschewiken auch im Schieben tüchtig sind, beweist eine Meldung der „Berlingske Tidende" aus Helsingfors: Der Petersburger Zeitung „Sowodnja" zufolge hat eine große Anzahl bolschewistischer (lies jüdischer) Kommissare in letzter Zeit Rußland verlassen, um die von ihnen geraubten Kostbarkeiten im Ausland in Sicherheit zu bringen. — In Rußland scheint man sie nicht mehr sicher bergen zu können.

•

Der schwärzeste Tag deutscher Geschichte, der Tag des Waffenstillstandes, soll in England dieses Jahres dadurch gefeiert werden, daß vormittags 11 Uhr in England jede Bewegung zwei Minuten unterbrochen werden soll. — Auch in Deutschland wird man diesen Tag feiern, — mit Schlagworten und Phrasengeklingel, mit Hochrufen auf die neue Zeit.

•

Zur gleichen Zeit, da die französische Kommission die Dieselmotoren in den Werken der Augsburg-Nürnberger-Maschinenfabrik beschlagnahmen will, bieten englische Firmen Dieselmotoren aus den abgelieferten Unterseebooten der deutschen Industrie zum Kaufe an. Haben die englischen Industriellen ihre französischen Freunde gebeten, ihre Lager neu zu ergänzen?

•

In Neuyork hat der amerikanische Marinesekretär Daniels (!) erklärt, daß zwei große amerikanische Geschwader eine Reise um die Erde machen werden. Diese Demonstrationsreise werde die größte Flottendemonstration werden, die je stattgefunden habe. — Daß nur nicht der ewige Friede ausbreche!

•

Wie der „Matin" meldet, ist damit zu rechnen, daß im Laufe dieses Jahres das Defizit der französischen Eisenbahnen die Summe von zwei Milliarden Franken erreichen wird.

•

Börsenzunft und Streik.

Auch England ist ein Spielball der geheimen Börsenzunft. Seine Weltherrschaft ist nur der Deckmantel für das Imperium des internationalen, besser überstaatlichen, Finanzkorps.

Die Zusammenhänge geschichtlicher Ereignisse mit den großen Spekulationsoperationen an den Weltbörsenplätzen erkennt freilich nur, der mit den Praktiken des Börsen-Geheimbundes Vertraute, der sich weder durch den wirtschaftlichen Schein, mit dem die Börsen ihr Tun bemänteln, noch durch salbungsvolle Presseberichte, volkswirtschaftliche Abhandlungen und parteipolitische Verschleierungskunst täuschen läßt. Dem gewöhnlichen Sterblichen erscheint es unglaublich, daß insbesonders die revolutionären „Arbeiter"-Parteien, wie die Großpresse und der gesamte demokratische Troß nichts anderes als Schachfiguren sind, die von dem Börsengeneralstab auf geheime Weise im Dienste des großen Profits dirigiert werden.

Der Kohlenstreik in England bietet dafür wieder ein anmutiges Beispiel. Man braucht nur einige Zeitungsnotizen einander gegenüberzustellen und dem Klarsehenden zeigt es sich sofort, welch ein verbrecherisches Spiel auch mit dem englischen Arbeiter und mit dem englischen Volk getrieben wird.

Die Börsenpresse berichtet über einen „Preissturz über See." Wahnsinnig hat die Spekulation die Preise für die allgemeinen Bedarfsartikel in die Höhe getrieben. Aber der Zweck ist erreicht, weil die Kaufkraft der konsumierenden Bevölkerung erlahmt, ein großer Beutezug ist gelungen. Man muß mit den Preisen zurückgehen und man geht gerne zurück. Freilich nicht schrittweise, sondern schnell, so wahnwitzig schnell, daß alle kleineren und mittleren Kapitalisten bequem „abgeschlachtet" werden können. Aber noch weitere Vorteile sind damit verknüpft. Erstens läßt sich der nur augenblickliche Sturz prächtig als „Preisabbau" in alle Welt posaunen und zweitens ist eine Atempause notwendig, bis sich die „Kaufkraft" der Konsumenten wieder erholt hat. Diese Steigerung der Kaufkraft muß befruchtet werden — für was sind denn die Arbeiterorganisationen da — durch Lohnbewegungen, Streiks usw. und nun geht der Spektakel um „mehr Geld" in der Arbeiterbewegung los, nur damit sie den Spekulanten höhere Preise zahlen können. Das führt, nebenbei bemerkt, zu dem Sinken der Kaufkraft des Geldes, zu einer Entwertung der produktiven Kräfte, die von der „Wissenschaft" als „Entwertung des Geldes" bezeichnet wird.

Mittlerweile ist nun in Amerika tatsächlich der „Preisabbau" schon eingetreten. Eine große Münchener Zeitung berichtet am 20. 10. 20:

> „In Nordamerika hat man zuerst mit dem Preisabbau (!) für die allgemeinen Bedarfsartikel begonnen. Fabriken und Handelshäuser sahen sich zur Herabsetzung der Preise gezwungen, weil das Publikum aufgehört hatte, die teuere Ware zu kaufen." „Textilien sind bis zu 60 Prozent im Preise gesunken.

Es ist klar, daß bei den engen finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und England, diese rasende Börsenbewegung nicht ohne Einfluß auf den englischen Markt bleibt.

Dieser amerikanische Preissturz kommt aber der englischen Börsenjobberei sehr ungelegen. Für den Augenblick ist der Preisfall in Baumwolle, Metallen, (Kupfer und Zinn) Ölen usw. sehr unerwünscht, [Terpentin (!) ist in den letzten 14 Tagen in London um 24 Prozent gefallen] — weil er dem vorgezeichneten Diktat und den im Zeitgeschäft darauf spekulierenden Finanzgruppen zuwiderläuft! Man kann die Baisse in den Notierungen nur für kurze Zeit brauchen und versucht sie geschickt „abzudämmen".

Das probate Mittel dazu ist der Streik! Der Lebensnerv der Industrie und der Schiffahrt muß auf geeignete Zeit unterbunden werden.

Man beachte die folgenden „harmlosen" Zeitungsmeldungen:

Amsterdam, 19. Okt. „Telegraaf" meldet aus London: Der Kohlenstreik ist jetzt allgemein. Mit Ausnahme der allernotwendigsten Arbeiten zur Ventilation und zur Entwässerung der Gruben ruht der Betrieb auf den Kohlenbergwerken vollständig.

London, 19. Okt. Der Präsident der Trans... Bergwerksschaften hat sich entschieden für die Vermittlung im Streik der Bergarbeiter ausgesprochen. Die Haltung der Regierung (!) deutet in keiner Weise darauf hin, daß sie die Absicht hat, neue Vorschläge zu unterbreiten.

London, 19. Okt. Zahlreiche Hochöfen mußten gelöscht werden. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Theater und Kinos geschlossen werden. Der Personenverkehr wird, wenn der Streik fortdauert, vom nächsten Montag ab um 10 Prozent eingeschränkt werden.

— Es ist klar, daß mit den raffiniertesten Scheingründen und den üblichen Phrasen der Börsenjournalistik, die nur der Fachmann und Eingeweihte durchschaut, der eigentliche Zweck des Streikes verschleiert wird — nämlich:

Durch Verminderung der Kohlenproduktion und Stockung der Kohlenzufuhr den Preissturz für England aufzuhalten, zumindest abzuschwächen, und mit der verstärkten „rentierlichen Güterknappheit" die Verteuerung der Güter herbeizuführen, so daß der Verlust durch riesige Gewinne wieder ausgeglichen wird.

Den Schaden davon haben selbstverständlich nur das konsumierende Volk und die Arbeiter selbst, die mit ihren erhöhten Löhnen einem unverhältnismäßig verteuerten Lebensbedarf gegenüberstehen.

Und diesem Vorgang zollen die deutschen Gewerkschaften ihre Sympathie! Sie haben es schließlich seit Jahrzehnten nicht anders gemacht und immer dann gestreikt, wenn die Börse es brauchte.

Einer jener wenigen Männer außer Dr. Kolk, die es bisher gewagt haben, den beinahe undurchdringlichen Schleier zu lüften, mit dem sich die Börsenchawrusse zu umgeben weiß, Prof. Arwin Solano, hat i. J. 1893 den Zusammenhang zwischen Börsenbewegungen und Bergarbeiterausständen zum ersten Male erwiesen. Wie zur Zeit der großen Bergarbeiterstreiks anfangs der neunziger Jahre die Börse schon Monate vorher die Abwärtsbewegung der Kurse vorgezeichnet, wie sie ebensogut schon Monate vorher wußte, wann die Ausstände beendigt sein würden, da man genau für den betreffenden Zeitpunkt den Beginn der Hausse angezeigt hatte. Er knüpft daran die Frage: Richten sich die Streikenden nach den Börsen, oder die Börsen nach den Streikenden? Für ihn steht der Glaube fest, daß der große Bergarbeiterstreik 1889 in Westfalen von der geheimen Börsenleitung direkt veranlaßt worden ist, um gewaltige Kurstreibereien zu bemänteln und große Gewinne einzustreichen. 1892 hat man abermals einen Streik zu inszenieren gewußt, um kurz vor Ablauf einer Baisse-Campagne dem Publikum Montanwerte abzulocken. Solano knüpft daran die Worte:

„Also ein solches verbrecherisches Spiel wird mit dem Wohl und Wehe der Arbeiter unserer deutschen Brüder, getrieben, welche man aufhetzt, um sich selbst zu bereichern und die Verführten dann im Elend verkommen zu lassen."

„Wenn man bedenkt, daß der Geheimbund nach seinem Belieben Streiks beginnen und wieder aufhören läßt, daß er also die Sozialdemokratie völlig in der Hand hat, so eröffnet sich uns da eine Perspektive auf Mord, Verbrechen und gewaltige Umsturzbewegungen, wie solche in Jahrhunderten nur einmal vorkommen."

Und Solano prophezeit wie ein Seher schon 1893, den großen allgemeinen Völkerkrieg, den die Börsenjuden im Schilde führen! Er weiß genau, daß die künstlich geschürte Güterknappheit, an der die Welt leidet zur Kriegskatastrophie und zur Entfernung der Monarchien führen wird, ja, er sieht voraus, daß man kurz nach dem Kriege zum letzten entscheidenden Schlag, zur Weltrevolution ausholen wird, um den führerlosen zermürbten Völkern die Herrschaft des Bundes unwiderstehlich aufzuzwingen.

Die Zusammenhänge werden immer offenkundiger und es ist höchste Zeit für die deutsche Arbeiterschaft, um nicht unsäglichem Elend der großmäuligen jüdischen Bedrücker und Verführer und ihrer Söldlinge und der Lächerlichkeit zugleich anheimzufallen, endlich die grausame Herrschaft abzuschütteln, die Führer aus den eigenen Reihen zu wählen und genauestens zu überwachen. Nur im Verein mit dem Mittelstand, zu dem die Arbeiterschaft samt und sonders gehört, ist ihr Rettung aus der wirtschaftlichen, sozialen und nicht zuletzt aus der seelischen Not möglich! Besinnt euch endlich, Volksgenossen!

Die obigen Zeilen sind durch einige Zeitungs- und Börsennotizen veranlaßt worden. Wie richtig sie sind, geht aus einigen Ausschnitten hervor, die in der gleichen Nummer der betreffenden Zeitung zu finden sind. Danach entwirft das Berliner Tageblatt (!) folgendes Bild von dem russischen (!) Arbeiterführer Sinowjew. (Apfelbaum.) 19. 10. 20:

„Sinowjew genießt die Vorteile und Freuden seiner Macht in vollen Zügen. Der extreme Kommunist und Oberbürgermeister von Petersburg, Sinowjew, bewohnt dort einen der schönsten Paläste, der aufs luxuriöseste eingerichtet ist. Er benützt niemals die Eisenbahn, sondern stets nur die prachtvollsten Autos. Alle regelmäßigen Missionsfahrten nach Moskau — 800 Kilometer hin und 800 Kilometer her — unternimmt er im Auto, während es im übrigen Rußland an Benzin vollkommen fehlt. Er hat einen Koch, einen Kammerdiener und einen Sekretär. Sein Koch scheint vorzüglich kochen zu können. Sinowjew, der früher sehr mager war, ist jetzt so fett geworden, daß er als Reklamebild eines großen Schlemmerlokales erscheinen könnte. Der Petersburger Universität hat Sinowjew seinen Namen verliehen, sie heißt jetzt Sinowjew-Universität. In Halle bewohnte Sinowjew in dem dortigen ersten Hotel „Hohenzollern" 14 Zimmer. Des nachts ließ sich Sinowjew von zwei zuverlässigen Türhütern bewachen."

So sehn die „Welterlöser" aus!! Die Städte sterben aus, das Volk hungert, aber Juda lebt herrlich und in Freuden und der Kapitalismus blüht ärger wie je zuvor.

Wenn der Bolschewismus dem Kapitalismus gar so gefährlich wäre, dann würde das „B. T." nicht einen so „lustigen" Ton anschlagen.

Ein würdiges Gegenstück dazu findet sich in der „Frankfurter Zeitung":

„Wie die „Frkf. Zeitg." meldet, hat der Intendant des Nürnberger Stadttheaters, Willy Stuhlfeld, das Uraufführungsrecht von Ernst Tollers neuestem Werk „Masse Mensch", ein Stück aus der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts, erworben. Toller, der sich zur Zeit noch in Festungshaft in Niederschönenfeld befindet, werde voraussichtlich vom Ministerium Kahr für die Uraufführung Mitte November beurlaubt werden und ihr persönlich beiwohnen."

Hier stehen sie in wenigen Zeilen beisammen, die kapitalistische Höllendrei: der Börsen- und Pressejud, der Theaterjud, und der jüdische Bolschewist! Selbstverständlich ist es nur ein Wink der „Fr. Z." mit dem Zaunpfahl für den Herrn v. Kahr, nach ihrer Pfeife zu tanzen.

Wenn das noch nicht genügt, dem sei zum Schlusse des Spazierganges durch eine einzige Zeitungsnummer noch eine Nuß zum Knacken aufgegeben:

Mailand, 23. Okt. Die Meldungen von einem nationalistischen Komplott mit d'Annunzio an der Spitze, geben dem „Avanti" Anlaß zu sonderbaren Betrachtungen. Das sozialistische Organ sagt, daß d'Annunzio, der Mann, der heute als berechtigter Kämpfer gegen den Bolschewismus bezeichnet wird, sich vor Monaten an den russischen Volkskommissar des Äußern, Tschitscherin, wandte mit dem Ersuchen an die russischen Kommunisten um moralische und materielle Unterstützung.

Arme beschwindelte Arbeiter-„Internationale". Dumme Völker!!

M. S. Roland.

Sie waren's also doch!

Der Hauptgeschäftsführer des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Herr Alfred Roth, hatte nach den Ruhrwirren im April d. J. in der „Süddeutschen Zeitung" einen Artikel veröffentlicht mit dem Titel: „Die Diktatoren des Proletariats". Wegen dieses Aufsatzes hatten die darin u. a. genannten Essener Rechtsanwälte Dr. Levi und Dr. Stern gegen den Verfasser und den Hauptschriftleiter der „Süddeutschen Zeitung" Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gestellt. Die Verhandlung fand nun am 21. Oktober vor dem Schöffengericht Stuttgart-Stadt statt.

Die Verhandlung entrollte ein geradezu staunenerregendes Bild über die jüdischen Machenschaften während des Ruhraufstandes, die von dem Hauptangeklagten Roth an Hand einer erdrückenden Fülle von Material in seiner Verteidigungsrede aufgedeckt wurden. Seine Beweisführung war einfach unwiderleglich, als er zur Begründung der von ihm behaupteten jüdischen Antreibereien nachwies, daß im Ruhrgebiet die Juden Levien, Hammer, Holz, Stern, Ochel, Eppstein, Dannenberg, Levi, Rosi Wolfstein u. a. sich insbesondere als Drahtzieher hervortaten. Dr. Levi sei nicht der harmlose Mensch, als der er sich jetzt aufspiele. Im Gegenteil habe er sich im November 1918 dem überradikalen Essener Arbeiter- und Soldatenrat als „Polizeichef" zur Verfügung gestellt und durch sein Verhalten viel dazu beigetragen, daß die Rechtsbegriffe im Volk verwirrt worden seien. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erkannte ob der Fülle des vorgebrachten Beweismaterials ausdrücklich an, daß von einer verleumderischen oder absichtlichen Beleidigung der Angeklagten keine Rede sein könne, und stellte dem Gericht die Bestrafung anheim. In seinem Schlußwort wandte sich Alfred Roth dagegen entschieden, daß er aus politischen Gründen systematische Judenhetze betreibe. Es sei vielmehr die heilige Notwehr eines bis aufs Blut gemarterten Volkes, die der jüdischen Vorherrschaft gelte. Wenn man ihm vorwerfe, er habe sich im Ton vergriffen, so lege er dem Gericht ein Bündel anonymer Briefe vor, die ihm von Juden und Jüdinnen zugegangen seien, die von den gemeinsten Beschimpfungen und Bedrohungen geradezu strotzten. Die Auswahl, die der Angeklagte verlas, war in nicht wiederzugebendem, gemeinstem und niederstem Tone gehalten. Der Angeklagte meinte ferner, er sei erbittert darüber, daß ein Staatsanwalt seiner Vaterstadt sich gefunden habe, der auf Veranlassung zweier jüdischer Rechtsanwälte öffentlich Klage gegen ihn erhoben habe. Das sei ein neuer Beweis für den Einfluß und die Bevorrechtung der Juden, um so mehr kein Staatsanwalt eingeschritten sei, als ein jüdischer Rechtsanwalt gegen ihn die Verleumdung ausgesprochen habe, er hetze täglich zum Mord an jüdischen Frauen und Kindern auf. Dadurch werde das Vertrauen in die Unparteilichkeit unserer heutigen Rechtsprechung stark erschüttert.

Das Gericht sprach die beiden Angeklagten frei. Die Kosten trägt die Staatskasse.

Dieser typische Fall legt deutlich die jüdische Kampfesweise dar, den Gegner um jeden Preis einzuschüchtern und zum Rückzug zu zwingen, trotzdem er mit seinen Behauptungen im Rechte ist. Viele deutsche Michel werden durch diese Taktik stutzig, zweifeln an der Gerechtigkeit ihrer Sache, werden mutlos und werfen die Flinte ins Korn, während es dem Juden letzten Endes auf einen verlorenen Prozeß nicht ankommt. Er heuchelt die Gerechtigkeit bis zum letzten Augenblick und selbst noch nach der für ihn ungünstigen Entscheidung. Wie viele deutsche Richter selbst lassen sich von den Juden auf diese Weise einlullen und von der gerechten Sache des Juden überzeugen. Und darin zeigt sich das wahre Satansgesicht der jüdischen Rasse, daß sie immer und überall das Recht für sich beansprucht. Aus diesem Fall müssen wir das eine lernen, daß wir die Sache ruhig an uns herankommen lassen müssen, und daß wir kein Opfer der selbstverständlichen Keckheit der Juden werden, die im tiefsten Bewußtsein sittlicher Entrüstung von allem reden, was ihnen wider den Strich geht. Und darum triumphiert der Jude, und darum unterliegen wir immer wieder, weil wir in unserem deutschen Rechtsempfinden gleich fürchten, einem andern, einem Rassfremden, unrecht zu tun. Und darum verraten wir so oft auch unser eigenes Volk. Scheuen wir darum den Kampf nie, zuletzt wird doch unser der Sieg sein!

— ll —

Der Nationalheld in der „Münchner Post".

Es ist nur gut, daß die brave Gemeinde der „M. P." nicht hell genug ist, um zu merken, daß die gute Tante vom Altheimereck manchmal etwas unvorsichtig plappert. Nachdem sie da etwa am 27. Oktober in einem schmetternden Leitartikel „Preußisches Junkertum und bayerische Ordnungszelle" gegen die erzreaktionäre Regierung Kahr gehörig losgedonnert, die „deutschnationalen Verbrecher" mit gewohnter Schneid an den Pranger gestellt und über das „pöbelhafte Pogromgeschrei, das Münchens Straßen erfüllt" eine Träne zerdrückt hat, stimmt sie — freilich unterm Strich — ein warmes Loblied auf den irischen — Nationalhelden Mac Swiney an, der „vor allem für die Seele Irlands", für Gerechtigkeit und Freiheit gekämpft hat. Hör' ich recht? Sollte der Gefeierte nicht doch am Ende für internationale Hirngespinste und ähnliche Ideale der jüdisch-sozialistischen Weltanschauung in den Tod gegangen sein? Nein, hier am Schlusse heißt es ganz deutlich: „Unbesiegbar ist die Nation, die solche heroische Treue, solche ritterliche Aufopferung einflößen kann." Tante, Tante! Wie reimt sich dieser Hymnus auf einen nationalen Helden zusammen mit den Giftergüssen gegen jede deutschnationale Regung, die nun einmal zu deinem täglichen Programm gehören? — Des Rätsels Lösung ist nicht eben schwer: der besagte Artikel ist dem „Labour Leader" vom 30. September entnommen, und einem englischen Arbeiterblatt darf man nationale Gesinnung nicht übelnehmen; wehe aber dem Deutschen, der sich untersteht, in seinem nationalen Schmerz den Schändern, Aussaugern und Unterdrückern seines geknechteten und entrechteten Volkes im Namen der vergewaltigten Gerechtigkeit und Freiheit einmal einen Verzweiflungsschrei und ein Rachewort in die Ohren zu gellen!

K. H.

Zufällig in Berührung gekommen!

Unter diesem Titel berichtet die Wiener „Deutsche Tageszeitung" (29. September) folgendes bezeichnendes Vorkommnis aus Wien:

„Der Juwelier Gustav Bock fuhr mit der „Elektrischen" vom Opernring in die Leopoldstadt. Er stand in der Mitte des Triebwagens. Als er bei der Ferdinandsbrücke aussteigen wollte, verspürte er plötzlich an seiner Krawatte einen Ruck, er griff schnell darnach und ergriff die Hand eines fremden Mannes. Die Nadel war mit einer Klammer an der Krawatte fest versichert und sie hing nun lose herab. Der Mann, es war dies der aus Trempotta in Galizien zugereiste 26jährige Kürschner Max Asterbal, richtig Felberbaum, bat den Juwelier ihn laufen zu lassen, da er ja auch ein Jude sei und seine Tat bereue. Der Juwelier Bock veranlaßte die Arretierung Asterbals: die Nadel seiner Krawatte hatte einen Wert von 18000 Kr. Neuerdings hatte sich Asterbal vor dem Schöffengerichte unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichtsrates Dr. Hotter zu verantworten. Es lag ihm noch ein zweiter, auf der Straßenbahn verübter Diebstahl einer Krawattennadel an dem Privaten Ludwig Frederick zur Last. Der Angeklagte leugnete in beiden Fällen. Seine Hand sei nur zufällig mit den beiden Krawattennadeln in Berührung gekommen. Das Schöffengericht erkannte den Angeklagten nur des Diebstahls an dem Privaten Frederich schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahr schweren Kerkers."

Wir finden diese Strafe sehr ungerecht, denn wie der Täter hervorhob, ist er Jude, und als solcher — wenn er tiefreligiös ist — muß der doch Jehovas Geheiß erfüllen. Darum wundere man sich doch nicht, wenn den Juden bisweilen von den Fingern etwas hängen bleibt.

Marxismus in Theorie und Praxis.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Hallesche Zeitung":

„Die sozialistischen Parteien fordern bekanntlich billige Lebensmittel für das „Volk" und schimpfen programmäßig über die „Wucherpreise" der „Agrarier". Sie treten in Wort und Schrift für die gleiche Verteilung derselben ein und sind erbitterte Gegner der Akkordarbeit. Wie sie sich aber praktisch verhalten, wenn sie durch die Segnungen der Revolution in die Rolle von „Unternehmern" gelangen, dafür zeigte sich in Halle wieder einmal ein hübsches Beispiel. In einer „Auseinandersetzung", welche unabhängige Sozialisten mit ihrem ebenso unabhängigen Stadtrat Osterburg jüngst hatten, wurde bekannt, daß dieser die Kartoffeln von städtischen Äckern nur an städtische Arbeiter abgegeben habe. Weit entfernt aber, mit dieser Bevorzugung zufrieden zu sein, machten die Betroffenen ihm den geläufigen Vorwurf der Ausbeutung! Denn Genosse Osterburg hatte den Zentner nicht, wie er es dort von den Landwirten verlangt, mit 20 Mark, sondern mit 29 Mark verkauft, und er hatte die Kartoffeln nicht einmal auslesen lassen, sondern gute und schlechte, kleine und große, bunt gemischt einsacken lassen. Die Genossen brachten Proben dieser „Dreckware" mit und zeigten sie herum. Damit waren die Vorwürfe gegen Osterburg aber nicht beendet. Was ebenso erboste, war ein eklatanter Verstoß gegen das geheiligte Programm des Sozialismus: denn Genosse Osterburg hatte das Ausmachen der Kartoffeln in der verruchten Akkordarbeit vornehmen lassen! — Da kann man jede Erregung der Genossen begreifen ... Aber auch, was man vom Sozialismus in der Praxis zu halten hat."

Sind wir machtlos gegen die Juden?

Die Wochenschrift „Deutscher Müller", Nr. 40, Verlag Theodor Fritsch, Leipzig, Königstr. 27, schreibt:

„Der Leiter der Kreiskornstelle des Kreises Öls i. Schlesien war von Beruf Kaufmann in Kleidungsstücken und hieß Berger. In seinem jugendlichen Alter (20er Jahre) ging man jetzt endlich gegen seine Geschäftsführung vor. Berger wurde mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Man schreibt uns dazu: Es war schon längst bekannt, daß in der Kreiskornstelle nicht alles stimmte. Dieser junge Jude, der den Hafer nicht von der Gerste unterscheiden konnte, mußte eben die verantwortungsvolle Kreiskornstelle leiten. Er verstand es, alle Leute, die mit ihm zu tun hatten, vor allem aber die Müller und Landwirte, zu schikanieren. Jeder mußte sich von diesem jungen Juden anschnauzen lassen. Wer sich nicht gleich einschüchtern ließ, dem drohte er mit dem Staatsanwalt. Keiner wagte sich etwas zu sagen."

Das sind die Regierenden in Deutschland!

Wer mag solche Leute wohl einstellen? Sind wir denn machtlos gegen die Juden?

Sind wieder Throne zu vergeben?

In Ungarn will das Volk — angeblich — wieder ein monarchisches Regiment, ob auch die Deutschen dortselbst, wissen wir nicht. Schon richtet man den Blick auf bestimmte Persönlichkeiten. Von der Ferne läßt sich nicht beurteilen, wie weit dabei der wahre Wille des Volkes in Frage kommt. Eines aber ist sicher: Der antisemitischen Strömung in Ungarn kann dieser Wechsel in der Staatsform verhängnisvoll werden. Gekrönte Häupter fanden es, wie die Geschichte lehrt, stets ergötzlicher, Gnaden auszuteilen, anstatt Rechte zu sichern, und die Juden haben an den Thronen immer dann den besten Halt gefunden, wenn sie es am wenigsten verdienten.

Aber auch in Österreich arbeitet eine schwarzgelbe Offizierspartei daran, den monarchischen Gedanken wieder hoch zu kriegen und sogar den Unwürdigsten aller, den perfiden Karl, auf den Thron zu bringen. Nun, das sind Velleitäten, mit denen man sich nicht weiter zu befassen braucht.

Aber bei uns? Die altbayerischen Bauern wollen wieder einen „Küni", wie man hört. Beides, Republik und Bauerntum, verträgt sich zwar eigentlich sehr gut miteinander — man denke nur an die Schwyzer Eidgenossenschaft oder an den gewesenen Burenstaat! Aber, wenn ein Volk wohl zwei Jahrtausende nichts anderes als das Königtum in autokratischer und konstitutioneller Form kennt, dann ist es wohl nicht zu verwundern, wenn es sich in eine andere Staatsform schwer hineinfindet, zumal, da diesmal Juda der Koch der Republik gewesen, der zwar den deutschen Gaumen zu reizen versteht, aber den deutschen Magen verdirbt. Doch nicht nur im Süden des Reiches, vielmehr allenthalben, besonders aber in der nordischen Mark — so etwa in einem großen Kreise um Potsdam herum — geht das monarchische Gespenst um. Gespenst jedenfalls, besonders von links her gesehen! Vielleicht aber hat auch der rechtsstehende Deutsche allen Grund, auf der Hut zu sein. Jedenfalls ist ein monarchisches Dauergebilde bei uns kaum mehr denkbar. Die Mehrzahl der Arbeiter, auch der deutschdenkenden, wird sich niemals mehr damit abfinden. Die Bekämpfung Judas aber würde durch eine Monarchie eher erschwert als erleichtert, was klar wird, wenn man, wie schon oben angedeutet, die Geschichte zu Rate zieht. Abgesehen davon, wird es gut sein, sich auch die soziale Stellung und Geistesverfassung der für die kommende Monarchie sich Einsetzenden zu vergegenwärtigen. Menschen, die nach vorwärts die Aussicht versperrt sehen, denen auch von einem Seitensprung keine Rettung winkt, sehen eben rückwärts. Manche sind darunter, die eine freundschaftliche Auseinandersetzung mit zukunftsfrohen Optimisten umstimmen würde, die meisten aber sind sicherlich keiner Gegenvorstellung mehr zugänglich. Ins politische Denken spielen krankhafte Veranlagungen und Zustände herein, die sich gegenwärtig infolge manches grausigen Erlebens leicht denken lassen.

Es hat wenig Wert, das Für und Wider zwischen Republick und Monarchie abzuwägen, den Überwert der einen oder anderen Staatsform auszuklügeln: Zeitumstände und Volkscharakter sind doch stets entscheidend. Und in unserer Zeit soll nun einmal der Volkswille freien Spielraum haben, soll diesem kein Vormund bestellt, keine Macht übergeordnet sein. Weil sich etwas herausarbeiten soll, was die Vergangenheit nicht kannte, oder doch längst nicht mehr: das deutsche Recht!

Um dessentwillen brauchen wir „Republik", d. h. eine Staatsform, welche nicht über die Zusammenfassung der Sippen zu Gemeinden, der Gemeinden zu Stämmen, der Stämme zum Volk hinausgeht. Denn dieses Volk will nicht mehr von oben nach unten durch den Willen der Macht, sondern von unten nach oben durch den abgestuften Willen einer nicht künstlich und willkürlich, sondern naturgemäß organisierten Gesamtheit regiert werden. Gerade diese unsere Zeitverhältnisse und unsere jetzige, wenn auch noch so liederlich (im Judengeist) ausstaffierte Republik, haben ja das Heraufkommen des deutschen Rechtes ermöglicht, das Deutschtum zur Befreiung auf sich selbst, also auf sein Recht gebracht. Ein Kriegsausgang, der für uns siegreich gewesen wäre, hätte den Gedanken des deutschen Rechtes in uns noch vollends erstickt. Denn die alten Machtverhältnisse wären dreimal geheiligt und unantastbar geworden, das Deutschtum aber wäre unter ihnen verdorben. So widersinnig das vielen klingen mag: wenn sie tief genug in die Sache eindringen, werden sie zustimmen müssen. Und auch das ist zu bedenken: Unter dem deutschen Recht ist ja nicht ein beliebiges Gesetz, wie wir solche haben und gehabt haben und alle Welt sie hat, zu verstehen, sondern dieses Recht ist Sitte und Religion zugleich, ist auch Weltanschauung, vor allem aber, es ist der einzige, aber allmächtige und, wenn einmal kundgeworden, unwiderstehliche **Ausdruck germanischen Lebenswillens**, ist **dieser Wille selbst**. Wenn so etwas jetzt wie ein Wunderbaum aus deutscher Erde emporwachsen soll, da darf es von oben her nicht durch einen Machtwillen beschattet sein. Nur unter **einem** Lichte kann es gedeihen: unter dem der **Wahrheit**. Man lache nicht! Der oft mißbrauchte Begriff könnte nicht da sein, wenn es Wahrheit nicht gäbe. Das deutsche Recht aber ist so durchaus Wahrheit, daß es keiner weitschweifigen Begründung und keines Machtgebotes zu seiner Verwirklichung bedarf, sondern nur des Deutschtums selber, das seiner wieder bewußt geworden ist. Daß aus diesem Recht heraus sich auch eine ganz bestimmte Form ergibt, in welcher das Volk als Gesamtheit nach außen sich kundgibt und nach innen seine gemeinsamen Angelegenheiten regelt, ist wohl selbstverständlich, und selbstverständlich auch, daß diese Form niemals eine solche der gewesenen Monarchie, auch nicht der konstitutionellen, sein kann.

Arnold Wagemann hat dies in seinem Werke „Vom Rechte, das mit uns geboren ist" unter der Überschrift „Republik und Monarchie" ausführlich und überzeugend dargelegt.

Nach ihm ist der Grundgedanke des germanischen Verbandesaufbaues der demokratische (republikanische), die Herstellung eines Gesamtwillens nach Anhörung aller Beteiligten und unter Obsieg der Meinung, für welche die Mehrheit derselben sich nach innerer Überzeugung entscheidet (Verfahren beim Thing!). — Für den autokratischen (monarchischen) Gedanken gibt es in der Geschichte zwei Beispiele, die slavischen Hausgemeinschaften, welche die Einrichtung der Familie bis in die letzten Veräistelungen durchgeführt und beibehalten hatte, und die orientalischen Staaten, in denen unter Verzicht auf die Bildung eines Gesamtwillens, einer einzelnen Person die Willensbildung mit Verbindlichkeit für alle Staatsangehörige übertragen war.

Wir haben mit der Zeit Staatsformen gemischter Art erhalten. Germanisch sind jedenfalls die Verfassungen der freien Städte. Germanisch ist auch der Gedanke gemeinsamer Führung zur bewaffneten Abwehr in der Würde und Macht des Herzogs, germanisch endlich der Grundgedanke des Lehenswesens mit der Grundlage des gegenseitigen Treuegelöbnisses zwischen Lehnherrn und Belehnten. Unsere Monarchien waren somit gemischte Gebilde, welche aber im Laufe der Zeit einen mehr orientalischen Charakter erhielten, obwohl der Anschein eines solchen durch den gesamten Verwaltungskörper, das Selbstverwaltungsrecht, Wahlrecht, Parteiwesen, Parlamentarismus verhüllt wurde.

> **Die Nation besteht nicht aus der Masse, sondern aus der Aristokratie des Geistes. Die Nation lebt nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft. Die Ziele der Nation werden ihr nicht von den Menschen gesteckt, sondern von dem Lenker aller Geschichte, welcher die Nationen dahin stellt, wo sie stehen sollen, nicht damit sie glücklich seien, sondern damit sie einem Heilsgedanken dienen.**
>
> Paul de Lagarde.

Für die orientalischen Staaten war der das Leben leitende Wille von vorneherein vorhanden, für das germanische galt es, ihn in jedem einzelnen Fall zu suchen und zu finden. Das war die Schwäche des letzteren. Wenn wir die menschlichen Kräfte in körperliches Können und seelisches Wollen scheiden, so sehen wir in beiden Richtungen ein starkes Übergewicht des orientalischen Gedankens an äußerer Kraft. Er war stark, aber falsch. Willensbildung und Willensausführung sind nie ohne Schaden für beide getrennt. Das Gesamtleben war ganz vom Können der herrschenden Persönlichkeit abhängig. Die Masse des Volkes aber war von jeder geistigen Entwickelung abgeschlossen. So wurde aus dem ursprünglichen Vertrauensverhältnis zwischen Herrn und Knecht. In die Mitte schob sich die Kaste der mittelbaren und unmittelbaren Diener des Herrn (d. h. der Beamtenschaft). Diese aber überbrückten die Gegensätze nicht, sondern dienten nur der Verteilung der Macht. Damit aber war die Möglichkeit des Rechtsbruches innerhalb des Staates selbst gegeben, denn Macht bricht Macht. Wer die größere Macht erlangte, konnte sie auch gegen das Oberhaupt ausnützen.

Orientalische Staaten brachten es früher zur Blüte als germanische Gemeinwesen. Wohlstand, Reichtum gedieh unter jenen, Tüchtigkeit unter diesen... Auch die letzteren wollten wirtschaftlich stark werden, aber nur dadurch, daß **jeder** seine Einsicht übte und zu kräftigen suchte. Innerhalb ihrer Grenzen arbeitete jeder körperlich und geistig für das Wohl der Gesamtheit, so daß bei ihnen ein zwar langsamer, aber ziemlich gleichmäßiger Schritt aller zur Lebenserkenntnis die unausbleibliche Folge war. Die Leiter der Gemeinwesen hatten nur deren Beschlüsse auszuführen. Sie bildeten den Willen nicht, sondern empfingen ihn. Es mußte so kommen und ist so gekommen, daß das orientalische Staatsideal (Imperialismus) über das soziale germanische zunächst den Sieg davontrug, bis bei uns im Laufe der Geschichte eine **Verschmelzung germanischer und orientalischer Auffassungen** eintrat. Orientalisch ist aber jedenfalls der Gedanke des Gottesgnadentums, deutsch die Person des obersten Kriegsherrn (Herzogs) und des Treue gegen Treue gelobenden Lehensherrn, deutsch auch die alte Dorfgemeinde mit ihrem vollwichtigen Sippentum und Heimatgedanken. Orientalisch dagegen waren die im Gnadenwege verliehenen Grundherrschaften (auch die kirchlichen!), deutsch aber war jedenfalls die mittelalterliche Städteverfassung, das Gegenteil der orientalischen, denn sie wollte niemals mit Hilfe der Bürger Herrscher oder Tempel schützen, sondern den Bürger selbst. Sie war durchaus republikanischer Art und wurde für lange Zeit auch der Vorkämpfer deutschen Wesens, dem immer stärker eindringenden römischen Geist gegenüber. Es handelt sich also, recht betrachtet, für uns gar nicht so sehr um die Gegenüberstellung von Monarchie und Republik, sondern um orientalische oder germanische Einrichtung in Hinsicht des Volksverbandes. Daher auch der Zwiespalt in den Meinungen über den Wert der oder jener Staatsform.

„Im tiefsten Herzen", sagt Wagemann, „empfindet jeder Deutsche sich als zu freier Willensbestimmung berechtigt, aber es wirken in ihm auch die starken Empfindungen der Gefolgstreue nach. Daß ein solches Verhältnis nur noch ausnahmsweise vorhanden ist, das weiß er nicht, seine Phantasie zeigt ihm das Bild des Herrschers stets als das des Schutzherrn, dem er freiwillig Treue gelobte."

Alles in allem: Gegenwärtig handelt es sich nicht darum, die bestehende Republik ehermöglichst mit der alten Monarchie wieder zu vertauschen. Wir würden dadurch nichts verbessern. Aber auch die jetzige republikanische Verfassung des deutschen Volkes aus Judas Gnaden entspricht in keiner Weise deutschem Empfinden, deutscher Denkweise. Sie ermöglicht nur das Freiwerden gewisser Energien, deren wir zum späteren Ausbau echtdeutscher Gemeinwesen dringend benötigen.

Aber den Entwurf einer Volkseinrichtung auf deutschrechtlicher Grundlage aber wird in besonderen Ausführungen näher eingegangen. Rig.

Theater und Musik.

Theater in den Blumensälen. „**Der Lehrer von Seespitz**", oberbayerisches Originalvolksstück mit Gesang und Tanz, von **Christian Flüggen**. Erstaufführung.

„Der Lehrer von Seespitz" behandelt den Kampf zwischen Schule und Kirche, mischt etwas Sentimentalität, glücklich und unglücklich verliebte Paare und viel drastische Komik untereinander und wirkt so bei guter, bühnensicherer und wirksamer Mache auf das Publikum, das einmal herzlich lacht, dann wieder in Rührung versetzt wird. Dabei wird trefflich gespielt. Weichand stellt einen trockenen, aber verschmitzten Malersepp, Pinegger einen guten Pfarrer, Denzl einen noch besseren, durchaus natürlich wirkenden Lehrer, Emil Hütter einen ganz vorzüglichen scheinheiligen Bauern hin. Ausgezeichnet dargestellt wird die unschuldig verdächtigte Beverl von der Tochter des Direktors Weichand, recht gut ist Dorrit Reiter als Stasi, und schließlich nenne ich noch Ludw. Wengg als Baganten, Therese Dirnberger als Apollonia, Rosa Vogl als Fleckbäuerin, Guste Hütter als Posthalterin, die sich dem Ensemble gut einfügen. O. Keller.

Neue Bühne. „**Mammon**", Schauspiel in drei Akten, von **Clarièe Tartufari**, ins Deutsche übertragen von **Bernh. Mayer**. Erstaufführung.

Die von mir besuchte Vorstellung wurde wieder durch einen ganz vernünftig klingenden Vorspruch, den ein genossenschaftlicher Arbeiter in freier Rede hielt, eingeleitet; er sagte, daß durch die Kunst des Theaters das Volk geeint werden soll. Das ist sehr schön und gut, aber warum führt man denn Stücke auf, die dem Volke nicht den Weg nach aufwärts zeigen, sondern ihm sogar die Hoffnung nehmen, ohne Mammon sich nicht durchringen zu können. Das ist doch die Tendenz des Schauspieles. Ein Bankkassier gerät durch kleinen Gehalt und durch die Studienkosten für den Sohn immer tiefer in Schulden, bis er endlich entlassen wird. Aber auch sein Sohn, der die Ingenieurprüfung mit Auszeichnung bestanden und eine technische Erfindung gemacht hat, findet keine Anstellung und muß seine Entdeckung unter Verschweigung seines Namens dem reichen Vater eines herzlosen, aber geschäftstüchtigen Schulkollegen in den Rachen werfen, nur, um die aufs höchste gestiegene Not der Familie auf kurze Zeit zu bannen. Eine totale Hoffnungslosigkeit und das Bewußtsein, daß auch der Beste ohne Mammon nichts erreichen kann, geht durch die ganze Arbeit, die freilich zeigt, wie es nicht sein sollte, die aber auch gar keinen Ausweg aus dem Elend, an dem wir in der ganzen Welt leiden, findet. Man zeigt uns hier, wie auch unser bestes Wissen und Können nichts nützt, wenn wir kein Geld haben, das Erdachte auszuführen; das ist eine Tatsache, die wir nicht erst auf der Bühne vorgeführt lehren müssen. Diese Hoffnungslosigkeit bewirkt ja gerade das Gegenteil von dem, was uns wieder aufrichten könnte. Wenn wir dem Volke sagen, daß auch sein bestes Denken und Schaffen nutzlos ist, wenn wir ihm sagen, daß nur der Besitzer des vollen Geldbeutels unsere Arbeitskraft zu seinem alleinigen Guten ausnützen kann, dann nehmen wir ihm jede Lust, Neues und Nützliches zu erringen. Ob das das Ziel eines Unternehmens, das auf sozialistischer Grundlage aufgebaut ist, sein soll, ob hier „der unverbildete, unverdorbene und unmittelbar empfindende Mensch" das Richtige findet, ist mehr als fraglich. Unter den Darstellern ist ganz besonders Frl. Gottinger, die Enkelin der berühmten und unvergeßlichen Kammersängerin Marie Wilt, als Tochter des Bankkassiers Malagutti hervorzuheben, sie ist das stärkste Talent der Neuen Bühne. Auch die anderen waren gut bis auf Otto Steghert (Sohn Andrae), der sich zu oft verspricht. Otto Keller.

Münchner Theater. Am Donnerstag und Freitag kommt auf vielseitiges Verlangen die lustige Posse „Der Amerikaseppl" zur Aufführung und bleibt das Bauerndrama „Du sollst nicht töten" nur noch Mittwoch auf dem Spielplan. Nächste Woche kommt „Der siebente Bua", Posse von Max Neal und Max Ferner, in Neueinstudierung zur Aufführung. Mittwoch: Du sollst nicht töten. — Donnerstag: Der Amerikaseppl. — Freitag: Der Amerikaseppl. — Samstag: Du sollst nicht töten. — Sonntag nachmittag und abends: Der siebente Bua.

Münchner Schauspielhaus. Mittwoch, 3. Nov., abends ½8 Uhr: Die Kameliendame. (Marguerite Gauthier — Hermine Körner.) (Ende gegen 10 Uhr.) — Donnerstag, 4. Nov., abends ½8 Uhr: Hidalla oder: Die Moral der Schönheit. (Ende gegen 10 Uhr.) — Freitag, 5. Nov., abends ½8 Uhr: Erstaufführung: Die Schiffbrüchigen. Von Eugène Brieux in drei Akten. (Ende gegen 10 Uhr.) — Samstag, 6. Nov., abends ½8 Uhr: Die Schiffbrüchigen. (Ende gegen 10 Uhr.) — Sonntag, 7. Nov., vorm. 11¼ Uhr: Morgenfeier: Dr. Georg Blei liest aus eigenen Werken. — Sonntag, 7. Nov., nachm. ½4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Die Haubenlerche. (Ende ¾6 Uhr.) — Sonntag, 7. Nov., abends ½8 Uhr: Die Schiffbrüchigen. (Ende gegen 10 Uhr.)

— **Neues Operettentheater.** Für das Neue Operettentheater ist der bekannte Tenorbuffo Joseph Stelzer vom Karltheater in Wien als Gast verpflichtet worden. Herr Stelzer beginnt seine Tätigkeit in „Frühlingsluft".

Die Theatergemeinde München (**Volksbund für Kunst und Theater**) teilt mit: 4. Nov. **Nationaltheater**: Oper: „Palestrina", Nr. 54 051—54 275. — 7. Nov. **Prinzregententheater**: „Romeo und Julia", Nr. 58 776—59 000 und Nr. 59 601—60 350. — 8. Nov. **Nationaltheater**: Oper: „Euryanthe", Nr. 54 276 bis 54 725. Der Verkauf der Stehplätze für die Oper „Palestrina" beginnt am Dienstag, den 2. November, für die Oper „Euryanthe am Donnerstag, den 4. November. Ab nächster Woche liegen in den Zahlstellen und auf der Geschäftsstelle, Marienplatz 17/I, die Voranzeigen für Monat November auf.

Münchener Konzerte.

Deutsche Konzertvereinigung. Im Konzert für „**Alte Musik**", das am 4. Nov., abends halb 8 Uhr, in der Tonhalle — 5. Konzert im Abnnement der „Deutschen Konzert-Vereinigung" — unter Leitung des „Violdigambisten" Christian Döbereiner stattfindet, gelang das **Trio in F-Dur** für Violine, Viola de Gamba und Cembalo von D. Buxtehude zum ersten Male zu Gehör. — Dies Werk des genialen

Volksvergiftung.

Ein Wort zum Vortrag Reitzenstein.

Zu den zahlreichen Schädlingen, die den in Fieberschauern liegenden deutschen Volkskörper durch eine sogenannte „Aufklärung" kurieren wollen, gehört auch Freiherr von Reitzenstein. Er gefällt sich anscheinend in der Pose des Menschenfreunds, als Ratgeber der Hilfsbedürftigen, was er in dem Vortrag am Donnerstag, den 28. Gilbhard, in den „Vier Jahreszeiten" besonders hervorheben zu müssen glaubte, um seinen Worten besonderen Nachdruck zu geben. Das urteilslose Publikum — zu meist sogenannte Gebildete — spendete dem Redner schon bei seinem Erscheinen reichen Beifall. Den Ausführungen des Redners im ersten Teil seines Vortrags über unsere angefaulte Moral und deren Gründe können wir im allgemeinen nur beistimmen. Um so mehr stach der zweite Teil vom ersten ab, es fehlte der logische Zusammenhang. Denn wenn Herr von Reitzenstein im ersten Teil davon sprach, man müsse die Frau wieder als etwas Hohes achten lernen, damit sei für Deutschland der Grund seiner Erneuerung gelegt; im zweiten Teil aber die These aufstellt, der Mann könne nach dem 21. Lebensjahr nicht mehr enthaltsam leben, so ist das ein krasser Widerspruch. Denn heiraten können in diesem Alter unter 100 Männern heute kaum zwei, die übrigen 98 sind also zu freier Liebe, zum Gebrauch der Freudenhäuser usw. verdammt. Damit wird aber die Achtung vor dem Weibe nicht erhöht, im Gegenteil dieses zum Geschlechtsobjekt erniedrigt. Oder welch anderes Mittel bleibt? Der Redner hat sich darüber ganz ausgeschwiegen. Die urteilslosen Zuhörer werden sich auf diesen Freibrief, den ihnen Reitzenstein ausstellt, wie eine Meute hungriger Hunde auf einen Fetzen Fleisch gestürzt haben, um so mehr, als der Redner seine durch „reiche Erfahrung" gestützte Behauptung dahin ergänzte, daß Enthaltsamkeit vielfach zur Impotenz des Mannes führe. Wir möchten an dieser Stelle Herrn Geheimrat v. Gruber doch **dringend** bitten, sich des Herrn v. Reitzenstein und seiner „Wissenschaft" anzunehmen, denn jeder, der noch ein bißchen Liebe zu seinem Volke in sich trägt, muß einen solchen Aufklärungsapostel, der der Genußsucht, Zügellosigkeit, sexuellen Verwilderung und Perversität unserer Gesellschaft neue Nahrung zuführt, aufs schärfste bekämpfen. Was aus Herrn v. Reitzenstein spricht, ist nicht deutscher, sondern waschechter jüdischer Verführungsgeist; denn kein Deutschgesinnter könnte es unternehmen zu behaupten, wir müßten unsere Kinderzahl einschränken, sonst gäbe es in absehbarer Zeit wieder Krieg. Wir sind keine Moralisten und Philister, aber was hier Reitzenstein dem Volke bietet, ist mehr wie Gift (um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen); trotz unserer wirtschaftlichen Notlage **müssen** wir daran festhalten, daß voreheliche Reinheit der Geschlechter eine Grundbedingung für die Ehe ist, und daß alles, was Gottes weiser Natur zuwider ist, ein Verbrechen ist. Dies mag heute rigoros erscheinen und eine Durchführung recht schwer sein, aber der starke Wille eines Menschen, die Selbstzucht und Selbstbeherrschung ist für unser Volk tausendmal mehr wert als das feige Nachgeben. Und ein kraftstrotzender, selbstbeherrschter Mann ist (trotz Luther) schöner anzusehen und wirkt mitreißender als jene Memmen, die sich in ihrer Weichlichkeit zuflüstern, „man kann nicht"! Alles, was wir beherrschen, macht uns heilig, alles, was aber uns beherrscht, unheilig. Ja, sie können nicht, weil sie nichts in sich haben, weil ihr Blick verwelkt und trübe, kein Ideal mehr sieht. **Werdet Menschen, ganze, starke, volle** Menschen, sowohl körperlich als auch geistig, dann ist für euch die sexuelle Frage gelöst, und damit ist auch der Schlüssel zum Wiederaufstieg gefunden, der nur von innen kommen kann. Mit Aufklärungsvorträgen werden wohl Bestien gezüchtet, aber keine Menschen.

Und darum lehnen wir Reitzenstein mit aller Entschiedenheit ab, da wir ihn für einen Schädling halten, der niederreißt, ohne aufzubauen. Wir wünschen nicht, daß es ihm gehe wie seinem Kollegen Hirschfeld, weshalb wir ihm nahelegen, uns mit seiner „Wissenschaft" fernerhin zu verschonen.

Es ist besonders auffallend, daß, soweit wir sehen, weder die deutschseinwollende noch die katholische Presse energisch gegen dieses Treiben Front macht. Und doch sollten gerade in diesem Falle alle Gutgesinnten wachgerüttelt werden und dagegen Sturm laufen, wenn hier auch nicht direkt die „Kirche in Gefahr" ist, sondern die Volksgesundheit.

Wer etwas wirklich Schönes und Erhebendes über die Frage der Geschlechter lesen will, der lese die Bücher von Emil Peters: „Jugend, Liebe, Ehe", „Liebe und Ehe", „Menschen in der Ehe", „Frauenleben — Frauenliebe". Hier wird es ihm wie ein frischer Quell entgegensprudeln, der ihn läutert und hebt. Man kann diese Bücher, die sich vorzüglich auch als Geschenk eignen, für völkische Menschen nicht genug empfehlen; sie sind zu beziehen vom Volkskraft-Verlag, Konstanz am Bodensee, oder in der Deutschvölkischen Buchhandlung, Thierschstr. 15. —U—

Die Kleinen hängt man auf.

Michael Lobmaier in Reichsdorf, Bezirksamt Viechtach, ist Gemeindearmer. Auch sonst ist er einer der Ärmsten unter seinen Mitmenschen; denn er ist lahm von Kindheit auf und geht auf zwei Krücken. Trotzdem fällt er der Gemeinde **nicht** zur Last. Recht und schlecht schlägt er sich durchs Leben, er fertigt Holzschuhe für die Bauern. Er baut sich auf gepachtetem Boden seine Erdäpfel, er hackt den Boden, gräbt die Kartoffeln aus, fährt sie heim, immerwährend humpelnd auf seinen zwei Krücken. So arm wie er ist — heute besitzt er noch kein Bett — sorgt er selbstlos für andere, die ihm auch arm dünken, und plagt sich für sie.

Der unselige Krieg und seine Folgen haben auch den lahmen Holzschuhmacher aus Reichsdorf aus dem Geleis geworfen. Zwei bis drei Mark bringt ihm das Holzschuhmachen pro Tag ein, mehr zahlen seine Bauern nicht. Er hat kein Fortkommen mehr; doch auch jetzt will er noch nicht bei seinen Bauern betteln gehen, es ist sein Stolz, als freier, unabhängiger Mann auf seinen Krücken durch die Welt zu kommen.

Er sucht um einen Hausierschein nach, er hätte ja soviel Kredit bei seinen Bauern. Er erhält ihn nicht. Warum ist er auch nicht der Jude Samuel Freudenstein aus Galizien?

So schickt er denn seinen Bekannten Pakete mit Nahrungsmitteln, um mit dem bescheidenen Gewinn sein Leben zu fristen.

Und wer hält es für möglich: es gelingt einem Landjäger, den Lahmen von Reichsdorf einzufangen; er wird angezeigt und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Armer Michl! Fünf Monate wirst du ins Gefängnis geworfen, die Gauner und Lumpen aber, die Wucherer und Schieber, erleiden, wenn sie erwischt werden, eine Geldstrafe, sie geben einfach einen Teil von ihrem Gewinn ab.

Einen Galgen her und ein Rad für dieses Gesindel, aber bald, wenn ein lahmer Gemeindearmer wegen Schleichhandels fünf Monate im Gefängnis schmachten muß.

Unglaublich aber wahr!

Es ist bekannt, daß die im Weltkrieg gefangenen russischen Soldaten im Laufe der Zeit wieder nach Rußland ausgeliefert worden sind. Nur die ehemaligen kriegsgefangenen Offiziere des russischen Heeres, besonders die, welche ihrer alten monarchischen Gesinnung treu geblieben sind, und nicht den bolschewistischen Überredungskünsten und Drangsalen überliefert sein wollten, sind zurückgeblieben und durften sich mit der Zeit mehr oder weniger frei in Deutschland bewegen.

Nun hat es der ebenso „bewährte wie rührige" Bolschewistenvertreter und Agitator Kopp in Berlin durch Vermittlung des — selbstverständlich — jüdischen Herrn Schlesinger verstanden, bei der deutschen Reichsregierung durchzusetzen, daß diese russischen Offiziere mitten im Frieden wieder als „Kriegsgefangene" festgesetzt wurden!

Doch nicht genug damit, hat man diese russischen Offiziere in denselben Mannschaftslagern untergebracht, in denen die gelegentlich des russisch-polnischen Feldzugs über die deutsche Reichsgrenze getretenen Bolschewisten mit ihren Kommissionen und Agitatoren interniert worden sind!

Was denkt man sich in Berlin eigentlich dabei?

Wir vermuten, die jüdische Weisheit der Firma Kopp und Schlesinger hat die Reichsregierung davon überzeugt, daß die russischen Offiziere sich nirgends wohler und sicherer fühlen als in der Umgebung der bolschewistischen Soldaten und Kommissionen, und daß es ihnen in ganz kurzer Zeit gelingen wird, ihren brennendsten Wunsch zu verwirklichen, die roten „**Kameraden**" zu bekehren und aus ihnen eine brauchbare Armee zum Kampf gegen den roten Terror in der ganzen Welt zu machen!

Oder? —

Ja, das „**Oder**" wird wohl leider das Richtige sein —, und das eben ist das „**Unglaubliche**"!!! — — —

Die Gedenkfeier an der Geiselmordstätte.

Am Allerheiligentage fand im Hofe des Luitpoldgymnasiums an der Geiselmordstätte vormittags 10 Uhr eine schlichte Gedenkfeier statt. Da die Einladung hierzu nur an die deutschvölkischen Vereinigungen ergangen war, beschränkte sich die Teilnahme nur auf einen engeren Kreis. Mit grünweißer Blumenzier war sowohl die Geiselmordstelle wie die Totenstätte, an der die beiden Husaren hingemordet wurden, würdig geschmückt. Ein Choral leitete die Feier ein. Dann betrat Freiherr v. Leoprechting das Rednerpult. Die Trauerrede hatte folgenden Wortlaut:

„Wenn die Kriegsfurie jahrelang die Länder durchtobte, dann kam sonst nach ruhmvoll entschiedenem Siege der Friede, die Völker zu versöhnen. Nach diesem jahrelangen Kampfe, den wir durchstritten, ist es nicht so. Was sich 1918 frech den ‚Versailler Frieden' nannte, verdient diesen Namen nicht, denn dieser ‚Friede' ist nichts anderes als eine neue Kriegserklärung an die Menschheit. War dies anders zu erwarten nach einem Kampfe, den nicht der Sieg der Waffen beendet, sondern der jählings unterbrochen wurde, weil dem Sieger in hundert Schlachten, tückisch in den Rücken gefallen, ihm das Schwert aus der Hand entwunden wurde. Im eigenen Lande war der Feind aufgestanden. Die fremde Rasse, die sich gierig an unserem Volkskörper festgesogen, glaubt die Zeit zum Vernichtungskampfe gegen seine Gastvölker diesseits und jenseits der deutschen Grenzen gekommen. Und nun tobt der Kampf; es ist ein Kampf auf Gedeih und Verderben, ungleich, weil das feige Juda nur mit vergifteten Waffen kämpft, eine Kampfesart, die uns Ariern fremd ist. Und wie sie kämpfen, dessen ist dieser blutgetränkte Boden Zeuge, auf dem wir hier stehen. Wehrlose Gefangene, heimtückisch zusammengeschleppt, fielen von feiger Mörderhand. Wahrlich, wir werden dieser Toten nie vergessen! Als fürchterliche Mahner werden ihre Geister uns umschweben, bis der letzte Tropfen ihres heiligen Märtyrerblutes gerächt ist. Aug' um Aug', Zahn um Zahn!

Möge aber auch diese Gedächtnisstätte unserem Volke stets ein Mahner sein, daß wir diesen uns aufgezwungenen Kampf durchkämpfen müssen bis zum endlichen Siege. Es ist nicht wahr, daß dieser Kampf gegen die christliche Nächstenliebe verstößt. Das Kreuz an den Gräbern unserer Toten mahnt uns an den, der von derselben Rasse hingemordet wurde, gegen die wir jetzt kämpfen. Seien wir des Wortes unseres Heilands und Erlösers eingedenk: ‚Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.' Wie oft schien Deutschland dem Untergange geweiht. Es hat sich stets erhoben durch eigene Kraft. Daß wir diese uns innewohnende Kraft auch brauchen wollen in diesem, so Gott will, letzten großen Kampfe für Deutschlands Art und für unseres Vaterlandes neue Blüte und Herrlichkeit, das sei zu dieser Stunde unser Gelöbnis an unsere [illegible] Toten.

Doch die Nacht, die auf Deutschland liegt,
Birgt im Schoß einen Wunderstern.
Immer wieder geboren wird
Einmal in Deutschland ein Dietrich von Bern."

Nach einem zweiten Choral ergriff Herr Hermann Esser von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei das Wort und gab in markigen Zügen ein kurzes Bild der beiden Revolutionsjahre. „Bei allem Trüben", so führte der Redner ungefähr aus, „das sich uns zeigte, biete sich doch auch ein Hoffnungsschimmer, der sich bald zur leuchtenden Helle erweitern werde, das sei das allmähliche Erwachen des Volkes, die zunehmende Erkenntnis, daß nur ein festes Zusammenstehen aller deutschvölkischer Kreise, gleichviel aus welcher Bevölkerungsschicht und welcher Parteirichtung, den gemeinsamen Feind, das uns aussaugende, ganz Deutschland in den Abgrund ziehende Judentum besiegen werde. Ist erst diese Erkenntnis in unser ganzes Volk gedrungen — und die immer wachsende Erbitterung gegen dieses scham- und ehrlose Judengezücht zeige, daß dieser Tag nicht mehr ferne sei —, dann wird auch dieses hier unschuldig vergossene Blut nicht vergeblich geflossen sein und der Opfertod seine volle Sühne erfahren."

Vorgängers J. S. Bachs machte kürzlich bei der Aufführung unter Mitwirkung Döbereiners im Leipziger Gewandhaus einen starken Eindruck. — Des weiteren kommen zur Aufführung: die **A-Dur-Sonate** für Gambe von Kühnel; das durch seine gewählte Instrumentation reizvolle Concerto aus der Kantate: „Tritt auf die Glaubensbahn"; für Flöte, Hoboe, Viola d'amore, Viola da Gamba und Baß von Bach in der Originalgestalt (C-Moll); die Sopranarie aus der gleichen Kantate; das Concerto grosso in F-Dur für Streichorchester, Hoboen, Fagott und Cembalo von Händel. — Den Schluß bildet die burleske Kantate „Mer han en neue Oberkeet" (die sogen. Bauernkantate) von J. S. Bach, die den Meister von der heiteren und humorvollen Seite zeigt. — Dies volkstümliche Werk, das in München erst einmal, vor 10 Jahren im Bach-Verein unter Leitung Schmid-Lindners zur Aufführung gelangte, verdient weiteren Kreisen bekannt zu werden. — Karten bei Rieger, Hieber und den anderen Vorverkaufsstellen. —

Bücherbesprechungen.

Im „Völkischen Beobachter" besprochene Bücher können durch die Deutschvölkische Buchhandlung, München, Thierschstraße 15 bezogen werden.

Im Felde unbesiegt! Gerade zur rechten Stunde erscheint vor Weihnachten ein Buch, das den stolzen Titel trägt: „Im Felde unbesiegt!" Herausgegeben von General der Inf. v. **Dickhuth-Harrach**. J. F. Lehmanns Verlag in München. Geh. 18 M., geb. 26 M.

Nach vierjährigem Kampfe gegen vier Fünftel der gesamten Menschheit — unbesiegt! Das hat noch kein Volk vollbracht, solange es eine Geschichte der Menschheit gibt. Den zagen Gemütern, die an die Unbesiegtheit unserer Waffen nicht recht glauben wollen, mag der Feind die Wahrheit verkünden. Der französische General, der Ludendorffs Buch ins Französische übersetzt hat, sagt in der Vorrede: „Ohne die Revolution wäre das deutsche Heer nie geschlagen worden!"

Diese unerschütterliche Gewißheit erhält man auch, wenn man das Buch liest: „Im Felde unbesiegt!" Es enthält keine fortlaufende Schilderung der Kriegsereignisse, sondern eine Reihe von Einzeldarstellungen, die mit erschütternder Wucht die unerhörte Größe deutschen Heldentums dem Leser vor die Seele führen.

Bei solchem Unternehmen liegt die Gefahr nahe, daß die einzelnen Schilderungen sich wiederholen und durch die stete Wiederholung ermüden. Man braucht das Buch nur aufzuschlagen, um sich davon zu überzeugen, daß diese Gefahr auf das glücklichste vermieden ist. Nicht nur der Schauplatz wechselt mit jedem Aufsatz — auch Standpunkt und Ort der Darstellung. Bald sind wir an der Westfront, bald in Rußland, in Italien, in der Türkei, in Palästina und Ostafrika, in der Nordsee oder im weiten Luftmeer. Bald spricht der oberste Heerführer zu uns, bald die Führer der Armeen und Korps, dann wieder die Bataillonskommandeure, die Seeoffiziere an Bord der Kreuzer und Tauchboote, die Kampfflieger wie die Offiziere der Luftschiffe und der Arzt am Truppenverbandsplatz. Vom Generalfeldmarschall bis zum Bootsmannsmaat sind alle Dienstgrade vertreten; deutsche und deutschösterreichische. Sie alle schildern nur Selbsterlebtes, und aus allen ihren Schilderungen klingt es wie Ehrfurcht vor dem stillen, großen Heldentum der einfachen Soldaten, die in schlichter Selbstverständlichkeit ihr Leben eingesetzt haben — für uns! Der gemeine Soldat ist der eigentliche große Held des Buches — das ist es, was dieses Buch zu einer einzigartigen Erscheinung, zu einem wirklichen Volksbuche macht. Hindenburg und Ludendorf, der große Afrikaner Lettow, der Marschall Liman, der Kampfflieger Richthofen, der Kapitänleutnant v. Mücke und sein treuer Bootsmannsmaat von der „Ayesha" — sie alle rufen dem deutschen Volke das stolze Wort zu: „Im Felde unbesiegt!" **Ein Mitkämpfer.**

Wilhelm Matthiessen, Regiwissa, verlegt bei Erich Matthes, Leipzig. Preis geb. 13,50 M.

Regiwissa muß eine Entdeckung für das literarische Deutschland werden. Muß es werden. Denn wird sie es nicht — was leider den mangelnden Anzeichen nach zu befürchten ist —, so stellt Deutschland sich ein beschämendes Armutszeugnis aus! Regiwissa ist ein Dichtwerk von bezaubernder Vollendung. Ein Buch, das in der deutschen Schriftheit seinen Platz nicht verlieren wird. Wilhelm Matthiessen, der bekanntlich in München lebt, hat uns hiermit ein Geschenk gemacht, das herzlichsten Dankes nicht entbehren soll. Schon die Anlage des Buches ist eigenartig. Es wird eingeleitet und beschlossen durch einen Briefwechsel. Den Kern bildet eine ganze Reihe ausgesuchtester Märchen, Märchen, wie wir wenige ihrer Art kennen. Keine Haus- und Kindermärchen Grimms und Andersens — viel, unendlich viel feiner, geschliffener, seidenweicher —, ich vergleiche sie mit Volkmanns Träumereien an französischen Kaminen, und doch haben sie wieder ihren unbestimmbar persönlichen Ton. Sie werden erzählt von den Freunden Reggis, von ihrem Wolf, der nicht wissen will, daß er eine Todkranke vor sich hat, deren einziger Wunsch es ist, in dem Winter ihres Lebens noch das Flüstern und Jubeln des Lenzes zu vernehmen, der diese Märchen lindernder Balsam sind für die wenigen Spannen, die sie noch atmen darf. So gleichen diese feinen Erzählungen einem duftenden Strauß farbenquillender Frühlingsblumen, über die sich die frühe Welke des Herbstes neigt. Ein wenig Schwermut liegt deshalb über dem Ganzen, das doch von so unendlich tiefer Liebe spricht.

Und doch ist ein Jauchzen, ein Sprudeln tausend lebenswarmer Quellchen in diesem eigenartigen Buch. Die ganze deutsche Märchenwelt ersteht hier vor uns in einem neuen, glänzenden Gewande. Alte Könige und kluge Prinzeßchen, abenteuernde Ritter und purzelnde Hofnarren, Spießbürger und Zauberer treiben ihr mehr oder minder harmloses Wesen. Die Tiere des Hauses und des Waldes geben sich ihr Stelldichein — eine Welt von zauberhaftem Reichtum der Gestalten und Gedanken tut sich auf. Und über all diesem liegt eine Poesie ätherhafter Klarheit, alles durchdringt eine Melodie glockenheller Reinheit. Das Büchlein kostet in musterhafter Ausstattung nur 5 M. **Bernhard Funck.**

Bernhard Funck gab eine kleine Schrift heraus: **Der jüdische Einfluß in Deutschland, politisch, wirtschaftlich und geistig, in statistisch-**

Zum Schlusse legte noch die Thulegesellschaft, aus deren Reihen soviele der Ermordeten stammten, einen mächtigen Kranz mit Widmungsschleife nieder.

Auch an der Mordstelle der beiden Husaren wurde durch Frhrn. v. Leoprechting ein Kranz niedergelegt, worauf ein Angestellter der städt. Straßenbahnen in einer kurzen Ansprache darauf hinwies, daß die Arbeiterschaft als solche diesen grauenvollen Mord voll Abscheu von sich weise. Es sei nur ein Bruchteil der Arbeiterschaft gewesen, der, verführt und angelockt durch die gleißnerischen Großsprechereien und Versprechungen gewissenloser Hetzer, die sich als Landfremde zu Unrecht Volksführer nannten, sich zu Verbrechen an den eigenen Volksgenossen habe hinreißen lassen. Auch dieser schlichte Redner ließ seine Gedenkrede in die Hoffnung ausklingen, daß gegenseitiges Verstehen und gemeinsame Arbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes bald die Wunden heilen mache, die künstlich aus niederen Motiven genährter Haß in allen Volksschichten geschlagen.

Ein feierlicher Choral beendete die ergreifende Totenfeier.

Aus völkischen Parteien.

Am 3. Oktober 1920 veranstaltete die junge Nationalsozialistische Ortsgruppe Braunau am Inn eine öffentliche Volksversammlung, zu der als Redner die Parteikameraden A. Hitler, Führer der Nat.-soz. Bruderpartei in München, und A. Schörner, Sekretär in Linz, erschienen waren. Schon durch den zahlreichen Besuch bewies die junge Ortsgruppe, daß sie auf guten Boden gepflanzt sei und zuversichtlich in die Zukunft blicken könne. Der erste Redner, Kamerad Schörner, hob in glänzender, fast 1½stündiger Rede die Unterschiede zwischen nationalem und internationalem Sozialismus hervor und erntete hierfür reichen Beifall. Parteikamerad Hitler sprach über die junge national-sozialistische Bewegung in Deutschland und schilderte in ergreifenden Worten das tiefe Elend, in das Deutschland durch den Schandvertrag von Versailles gestürzt wurde. Aufbauend darauf trat Redner in ungemein packender und hinreißender Art dafür ein, daß dieser Würgefrieden nur durch den eisernen Gesamtwillen des deutschen Volkes gelindert, bzw. vernichtet werden kann, und besprach sodann die Arbeit der jungen Nationalsozialistischen Partei in Deutschland. Vielfach schon während seiner Ausführungen durch spontanen Beifall unterbrochen, erntete er am Schlusse seiner Rede ungeteilten stürmischen Beifall. Ein kommunistischer Gegenredner aus Linz suchte die Argumente der Vorredner zu widerlegen, erlitt aber durch beide Kameraden eine gar jämmerliche Abfuhr. Die beiden Redner waren ein Sonnenstrahl völkischen Wiedererwachens, und mehrfache Beitritte aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung waren das schönste Zeugnis für die Wahrheit ihrer Worte. Den beiden glänzenden Rednern aber rufen wir Braunauer Nationalsozialisten ein „Auf baldiges Wiedersehen“ zu.

Aus der Bewegung.

Am Freitag, 29. Oktober 1920, hielt die Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in Memmingen einen gutbesuchten Vortragsabend im Saal des „Bären“ ab. Herr Settele sprach über „Die Überwindung des Judentums in und außer uns“ nach R. J. Gorsleben. Am kommenden Freitag ist wiederum im gleichen Saale Vortragsabend. Vortrag über: „Die Judenfrage in Österreich.“ Deutsche Gäste und Freunde der Bewegung sind willkommen und herzlich eingeladen. Die Mitglieder werden gebeten, für recht zahlreiches Erscheinen zu sorgen.

Eine Komikervorstellung in Fürth b. Nürnberg am 18. Oktober.

Es war eine glückliche Zeit damals, als die Juden bei uns in Deutschland nur geduldet, nicht Herren, sondern des Deutschen Knechte waren. In Nürnberg mußten die Juden z. B. abends nach 6 Uhr die Stadttore verlassen haben, weshalb sie damals Unterschlupf in dem Nachbarort Fürth suchten. Wie anders 1920! Fürth ist heute von Juden völlig beherrscht, so daß sich der Jude dort noch mehr als anderswo als sicherer Herrscher und Diktator fühlt; die Fürther Bevölkerung hat sich an diesen Zustand schließlich so gewöhnt, daß sie, ob hoch oder nieder, in dem Juden ihren warmherzigen Menschenfreund und Berater, in einem „Antisemiten“ aber einen schweren Verbrecher erblickt! Eigentlich sollte man glauben, daß Kommunisten eingeschworene Feinde der kapitalistischen Herrschaft und ihrer Vertreter seien, in Fürth ist dies aber ganz anders! Da sitzen in den sicher äußerst geistreich verlaufenden Diskussionsabenden im „Grünen Baum“ einträchtig und in innigster Freundschaft jugendliche und ältere Kommunisten mit millionenreichen Juden und ihren schwarzäugigen Gattinnen zusammen. Warum auch nicht? Man hetzt bei dieser Gelegenheit mit der allerliebenswürdigsten Miene von der Welt die leicht zu beeinflussenden, weil meist jungen Kommunisten gegen ihre deutschen Blutsbrüder, gegen das „antisemitische Gesindel“ auf, und die Juden mit ihren Gesponsinnen können sich ruhig zu Bette legen.

Ist wohl der schneidend scharfe Wind aus dem nahen Nürnberg auch in die Judenfestung Fürth gedrungen, weil dort am Montag, den 18. Oktober, im Parkhotel-Saale bei freiem Eintritt abends ein Vortrag über „Antisemitismus und Moral“ vom Freireligiösen Verein veranstaltet wurde? Dem kritischen Beobachter mußten sofort die vielen Jugendlichen auffallen, die dort wohl als „Schutztruppe“ aufmarschiert war; an der Unerfahrenheit, die aus ihren Gesichtszügen sprach, erkannte man unschwer, daß es sich um jugendliche kommunistische Revolutionäre, d. h. glühende Judenfreunde bzw. noch glühendere Deutschenfeinde handelte, die sicherlich noch niemals in ihrem Leben über die Begriffe Vaterland, Volk und Heimat nachdachten! Der Vorsitzende, der sich kurz fassen mußte, weil er weder der deutschen Sprache mächtig war, noch die Fremdwörter richtig aussprechen konnte, stellte einen Herrn Dr. Schmidt als Redner des Abends vor, einen hochgewachsenen blonden deutschen Mann mit den Gesichtszügen eines Komikers. Er hatte auch bald die Lacher auf seiner Seite, als er im gemiedlichsten Sächsisch auf die „Abort- und Kloaken-Poesie“ der Antisemiten zu sprechen kam.

Wer kennt heute noch nicht das Dintersche Buch „Die Sünde wider das Blut!“ Man kann über seinen dichterischen Gehalt verschiedener Meinung sein, das unbestreitbare Verdienst muß aber jeder Gerechtdenkende dem Verfasser zuerkennen, daß er mit seinem Buche den breitesten Volksschichten erst die Augen darüber geöffnet hat, wie ungeheuer wichtig die Erkenntnis der Rassenfrage, besonders für uns Deutsche, ist, und wie unbegreiflich diese bisher unterschätzt wurde. Der Redner schien aber die edle Absicht des Verfassers, den eigentlichen Zweck des Buches gänzlich zu verkennen, denn er gab sich die größte Mühe, unter vollem Einsatz seines Komikertalentes, den Inhalt dieses Buches so gründlich lächerlich zu machen und die „Arier“ so herunterzureißen, daß man glaubte, einer Humoristenvorstellung anzuwohnen. Viele werden sich auch sicher über diesen Vortrag vortrefflich amüsiert haben, denn die Art und Weise, die vor den bedenklichsten Situationen nicht Halt machte, und wie sich der Redner die Handlung zu zerpflücken bemühte, versetzte die Zuhörer in die animierteste fröhlichste Kinostimmung, die zu dem Ernste eines wissenschaftlichen Vortrages in schreiendstem Widerspruch stand. Vielleicht hatte der Redner einen Heiterkeitserfolg gar nicht beabsichtigt, sondern wollte er eine Art Empörung gegen den so verhaßten Antisemiten Dinter wachrufen? Wer kann und mag es wissen! Diese Hoffnungen wurden gründlich getäuscht, und der Verfasser kann sich bei dem Redner nur für die öffentliche Hinrichtung seines Buches bedanken, denn viele Besucher dürften angesichts dieser offensichtlichen Deutschenhetze und der geradezu kindischen und zugleich aufdringlichen Judenverhimmelung — der Herr Doktor nannte seine Juden sogar „edel, hilfreich und gut“! — mißtrauisch geworden sein und das so sehr gefürchtete Buch jetzt erst recht kaufen und lesen. So würde also der Abend ein großer Erfolg für die Antisemiten werden. Zur Aussprache meldete sich niemand, es würde auch wie eine Selbstbesudelung und Würdelosigkeit ausgesehen haben, wenn sich ein aufrechter Deutscher in einem solch' schmutzigen Rahmen gezeigt hätte. Keine Antwort ist auch eine Antwort!

Einige Fragen erheben sich aber im Hinblick auf diesen Mummenschanz. Hat Herr Dr. Schmidt in seinem Herzen wirklich kein Plätzchen mehr für die entsetzlichen Leiden des deutschen Volkes, hat er wirklich noch nicht — er ist doch Akademiker! — ernstlich über die geheimnisvollen, aber wahren Ursachen unseres Unglücks nachgedacht, kennt er nicht die vielen Urteile unserer größten Geister über die Juden, und ist er so jeglichen Ehrgefühls bar, daß er sich nicht schämt, das Judentum auf Kosten des Deutschtums zu verherrlichen? An diesem Abend hat sich der Redner die Verachtung so manches treugesinnten Deutschen zugezogen, um wie viel größer aber muß erst die Verachtung seiner jüdischen Freunde (?) für ihn sein, an deren Zusammengehörigkeitsgefühl er sich doch ein Beispiel nehmen sollte! Möge dies Herr Dr. Schmidt bedenken und ihm diese traurige beschämende Erkenntnis zur Richtschnur für sein künftiges Handeln werden!

•

An den Stadtrat der Stadt Nürnberg.

Die „München-Augsburger Abendzeitung“ veröffentlicht in der Dienstag-Abendausgabe Nr. 432 unter der Überschrift: „Mißbrauch des Theaters“ folgende Mitteilung:

„Die Intendanz der Vereinigten Stadttheater Nürnbergs ersucht uns um Wiedergabe der Mitteilung, daß sie die Uraufführung eines Werkes des von dem Räteschrecken bekannten Toller erworben habe. Die richtige Antwort hierauf wäre der Papierkorb, allein die Mitteilung hat noch folgenden Nachsatz: Toller werde voraussichtlich vom Ministerium Kahr für die Uraufführung beurlaubt werden und ihr persönlich beiwohnen. Natürlich ist daran, wie wir ohne weiteres annehmen zu dürfen glauben, kein wahres Wort; es soll nur Stimmung gemacht werden, damit Held Toller, der einst zitternd und bebend im Hemde hinter der Tapetentür erwischt ward, ausgelassen werde. Die Frage aber erhebt sich, ob die Nürnberger Bühne dazu da ist, „Werke“ eines Menschen aufzuführen, an dessen Namen sich die Erinnerung an die schändlichsten Beleidigungen des Menschentums knüpft. Man begreift es aber, wenn man weiß, in welchem Lager die Nürnberger Intendanz Stuhlfeld steht“.

Wir können es nicht verstehen, daß sich die derzeitige Theater-Intendanz unserer Stadt Nürnberg, deren Ruhm als Kunststadt einst die ganze Welt erfüllte, so weit vergessen kann, für das Geisteserzeugnis eines landfremden Verbrechers, der zudem den Tod vieler verhetzter, unreifer und unschuldiger Menschen verschuldete, in der öffentlichen Presse die Geschäftstrommel zu rühren. Wir verwahren uns nicht nur dagegen, sondern wir verbitten es uns im Namen der anständigen und noch deutschgesinnten Nürnberger Bevölkerung mit aller Entschiedenheit und Strenge, daß die hiesige städtische Bühne zum Tummelplatz revolutionärer Wahnsinns-Machwerke herabgewürdigt wird. Zugleich stellen wir die Frage an den Stadtrat, ob die „Reklame“ für die obige Sensationsmache in dessem Einverständnis geschah, oder ob Herr Intendant Stuhlfeld in dieser Beziehung schalten und walten kann, wie er will?

Obwohl uns zum Überdruß bekannt ist, daß die Sitzungen des Stadtrates der Stadt Nürnberg im Gegensatz zu früher meist parteipolitisches, statt wirtschaftspolitisches Gepräge tragen, wodurch die wertvollste Zeit unnütz geopfert wird, stellen wir heute das Ansuchen, einmal eine Ausnahme eintreten zu lassen und bei Beurteilung der obigen Angelegenheit nicht parteipolitische Gesichtspunkte, sondern nur die allein hier maßgebende volkserzieherische und künstlerische Frage zu berücksichtigen. Das Theater soll nicht eine Verbildungs- und Verwilderungs-, sondern eine Bildungs- und Veredlungsstätte für das gesamte Volk sein, so daß der Wahrspruch: „Das Beste sei für das Volk gerade gut genug“, namentlich heute, wo unser Volk so erschreckend tief gesunken ist, in seinem vollen Umfang Geltung haben muß. Mit aufreizenden sogenannten Revolutionsdramen wird dieses Ziel aber nicht erreicht, sondern nur mit der Vorführung der besten Werke in Lustspiel, Schauspiel, Oper und Operette in sorgfältigster

bildlicher Darstellung. Der Verfasser hat hier einen ungeheueren Zahlenstoff gesammelt, sorgfältig getrennt und übersichtlich zusammengestellt. Er läßt die Zahlen von graphischen Darstellungen begleiten, die anschaulich vor Augen führen, wie der jüdische Anteil in unserem Wirtschaftsleben naturgemäß sein sollte und wie erdrückend er in Wirklichkeit ist. Oder sie stellen auf verschiedenen Gebieten den deutschen und den jüdischen Anteil gegenüber. Ein streng sachlich geschriebener Text verbindet und erläutert die Zahlentabellen. Alle diese Zahlen sind amtlichen oder wissenschaftlichen Quellen entnommen außer denjenigen, die vom Verfasser selbst stammen, z. B. den Untersuchungen über die wahre Höhe der in Deutschland ansässigen Rassejuden oder über den jüdischen Anteil in der Literatur, der in 13 wissenschaftlichen Fächern genau herausgearbeitet ist, und das Übergewicht, das die Juden in der Presse und im Buchhandel innehaben. Wir werden eine genaue Besprechung später noch bringen. Das Büchlein wird etwa 2.50 M. kosten. Bestellungen nehmen jetzt schon die Buchhandlungen oder der Verlag Hans Stiegeler, Frühlingstr. 17, entgegen.

„Die Lebensschule“, Monatsschrift für deutschvölkische Einheit, Reinheit und Feinheit, Oktober 1920. Schriftleitung Carl Weißleder, Bergedorf (Hamburg).

Eine wertvolle Nummer, besonders wertvoll die Kundgebung des „Deutschen Dom“ über „Rassenblut“. Nur körperliche Rassigkeit tut's nicht. Bei verseuchter Rassengesinnung hat die sogenannte „Reinblütigkeit der Rasse“, also die körperliche Artung, nur noch ethnographischen Wert; wenn Gesinnung, Charakter, sittliches Bewußtsein verdorben, verrottet, verpestet sind, ist der körperlich Rassenreinste wertlos, ja noch mehr — ein Schädling der Rasse. Umgekehrt steigt ein Mischling zu höchstem Wert durch innere Artung. Der „Deutsche Dom“ will Rassenreinheit geistig verstanden wissen und damit das frohe und lebensstarke Bewußtsein stärken, daß jeder einzelne Mensch der Ahnherr einer neuen höheren Rassenart werden kann und zugleich die Verantwortung wecken, die uns eine so gewaltigge Möglichkeit für Mit- und Nachwelt auferlegt. Denn „der Gedanke formt den Körper nach seinem Bilde“. Und das Ergebnis:

1. Jeder Mensch kann der Ahnherr einer neuen „Blut“-Rasse werden, allein durch die Gedanken, mit denen er sich umgibt, weil nur die Gedanken eines Menschen sein Wollen und Tun, seine Art, sein „Blut“ bestimmen.

2. Eine fleischliche Rassenmischung ist nicht erforderlich, um die Eigenart einer fremden Rasse anzunehmen, es genügt die gedankliche Vermischung einer Sinnensart, der soziale Verkehr mit der anderen Rasse, kurz, die Wandlung des Denkens.

Hätten wir nicht Grund unsere herrschende Auffassung in diesem Punkt zu berichtigen? Und nun die Nutzanwendung auf den Juden unter uns, aber auch und zu allererst auf den in uns! Eigentlich ist es schon oft genug gesagt worden, daß aus dem äußerlichen Antisemitismus eine höchst innerliche Sache werden, daß erst unsere Selbsterkenntnis so weit gediehen sein muß, daß wir eigenes und fremdes Verschulden unterscheiden können. Dann erst werden wir „ihn“ wirklich los, den Parasiten. Aber soll bis dahin der äußere Kampf ruhen, sollen wir uns bis dahin zu einem Anachoretentum verdammen? Haben wir es überhaupt noch in der Hand, den von der Gegenseite aufgenommenen Kampf einseitig abzubrechen? Nein. Also heißt es weiterkämpfen, aber eben jenes andere dabei nicht vergessen. Denn nicht dieser äußere, sondern jener innere Kampf mit uns selbst entscheidet.

Unter anderen Artikeln ist der „Wiederaufbau?“, ein Beitrag zur Frauenfrage betitelt (von Fritz Wriedt, Kiel), sehr beachtenswert. Dem deutschen Frauentum gegenüber fehlt dem deutschen Mann immer noch das rechte Verhalten. Hier ist eine prächtige Stelle aus Marg. Hunkels „Deutsche Gattinmutterschaft“ angeführt. Wir werden hierauf bei der Beantwortung der Frage nach der Ehe und der Art unseres Sippentums im Geiste des deutschen Rechtes zurückkommen.

Rig.

Neue deutsche Lieder nach alter Weise. Von F. Janus. Verlag M. Zimmermann, Karlsruhe.

Politisch-satirische und ernste völkische Gedichte nach beliebten Melodien. Sie sind es wert, allgemeine Verbreitung zu finden. Treffend ist der Jude gekennzeichnet. Ehrliche Begeisterung, arischer Hochsinn spricht aus den ernsten Liedern, deren Text bei festlichen Anlässen benutzt werden sollte.

Rig.

Schrönghamer-Heimdal

KAPITALISMUS

sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 1.– und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Leidübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Los von Juda – auch im Einkauf!

Alle

jene Firmen, Geschäfts- und Gewerbetreibende in München, die im

Anschriftenbuch 1921

judenreiner Firmen und Geschäfte

verzeichnet sein wollen, werden gebeten, ihre genauen Angaben an die Hauptgeschäftsstelle der Deutschvölkischen Verlagsgenossenschaft München, Thierschstraße 15 umgehend mitzuteilen.

Nur judenreine Firmen und Geschäfte finden Aufnahme!

Die Einschaltung in gewöhnlicher Schrift und zwar: Name, Ort des Geschäftes, Anschrift (Adreß) ist kostenlos. Die Einschaltung in fetter Schrift kostet M. 2,—. Im Anzeigenanhang kostet die ganze Seite M. 300,—, ½ Seite M. 160,—, ¼ Seite M. 90,—.

Erscheint Ende November. Preis M. 1,—.